Karl Obermayr · Eine Biografie von Roland Ernst

Allitera Verlag

Oktober 2020
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH München
© Oktober 2020 Buch&media GmbH München
Lektorat: Dietlind Pedarnig
Layout, Satz: Franziska Gumpp
Umschlaggestaltung unter Verwendung einer undatierten Porträtfotografie von Karl Obermayr (© picture-alliance / dpa):
Johanna Conrad
Gesetzt aus der Sabon und der Meta-Medium
Printed in Europe · ISBN 978-3-96233-190-0

Allitera Verlag
Merianstraße 24 · 80637 München
Fon 089 13 92 90 46 · Fax 089 13 92 90 65

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie auf
www.allitera.de
Kontakt und Bestellungen unter info@allitera.de

KARL OBERMAYR

Eine Biografie von Roland Ernst

Allitera Verlag

ROLAND ERNST wurde in Niedersachsen geboren. Er arbeitet als Autor, Ghostwriter und psychologischer Coach, insbesondere für gesellschaftliche Randgruppen. Er veröffentlicht zu Themen wie Geschichte, Zeitgeschehen, Film, Design und Literatur u. a. in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. 2019 erschien »Der Vollstrecker. Johann Reichhart. Bayerns letzter Henker«, über den DER SPIEGEL schrieb: »Reichhart ist ein Nebendarsteller der großen Geschichte, aber in der aufwühlenden biografischen Studie, die der Autor Roland Ernst über das Leben Reichharts vorlegte, ist man schnell bei den letzten Fragen: Wie frei ist der Einzelne in der Geschichte?«

INHALT

Mehr als der Kopfeck 9

Der Tenor der Kindheit 28

Erstes Theater 39

Ein herrlicher Doppelselbstmord 48

Polizist vom Dienst 51

Pfingsten für Karl Obermayr 56

Einmal Kleve und zurück 58

Immer diese Stimme 62

Endlich Gangster! 64

Schon wieder Polizist! 67

Ungeklärte Morde: Nettes Zubrot für Schauspieler 70

München, o München 77

Weichenstellungen 79

Pendler zwischen den Welten 82

Ein Freisinger in Hamburg 87

Münchner Geschichten 92

Endlich Kammerspiele! 99

Fleißers Ingolstadt ist überall 101

Trotz Theater immer wieder Fernsehen 104

Ein gern gesehener Gast in der »Polizeiinspektion 1« 107

Von Kobolds Gnaden 115

Zwischengleis 118

Ein typischer Obermayr beim »Alten« 120

SOKO 5113 123

Kehraus – Karl Obermayrs Sit-in 125

»Der Ruepp« 131

Die letzten Jahre der Kindheit 135

Am Bayerischen Staatsschauspiel 137

Nichts weiter als ein starker Stamm 139

»Die Überführung« 141

Nestroys Lohengrin 146

Die Grandauer-Saga 148

Keine Serie ohne Obermayr? 154

»Die Rumplhanni« 157

An der Haltestelle 163

»Der Talisman« 165

Moral außer Rand und Band 168

Mutter Blamage? Mutter Courage! 171

Einfach mal zu Gast bei Zeus 174

Facetten eines Privatanarchisten 177

Zu Gast bei Familie Meier 181

Luthers bester Widersacher 184

Zu Hause im weiß-blauen Kosmos oder »typisch Obermayr« 188

Einfach Manni Kopfeck und noch viel mehr 192

Zweimal bei »Derrick« 201

Ein Publikumsliebling wird immer gebraucht 204

Weißblaue Geschichten 209

Arsen und Spitzenhäubchen 211

Weiterleben 215

Statt eines Nachworts: Eine Liebeserklärung 222

Anhang 230

Filmografie 230

Theaterrollen (München) 235

Bildnachweis 239

Mehr als nur ein Dank 240

»Ich werde als Volksschauspieler apostrophiert.
Ich habe nichts dagegen,
aber ich weiß nur nicht genau warum.«

Karl Obermayr, 1983

MEHR ALS DER KOPFECK

MANNI KOPFECK IST »nur« eine Filmrolle. Aber in der Erinnerung verschmilzt sie häufig mit der Persönlichkeit des Schauspielers Karl Obermayr, der ihr ein bemerkenswertes, ja außergewöhnliches Profil verliehen hat. Selbst 40 Jahre nach der Erstausstrahlung der Fernsehserie »Monaco Franze – Der ewige Stenz« sind nicht nur die Serie und ihr Hauptdarsteller Helmut Fischer zu einem Markenartikel geworden. Merchandising-Artikel, ein Firmenname und unzählige Wiederholungen der Serie belegen das. Untrennbar mit ihr ist auch Karl Obermayr verbunden, der zwar längst nicht so populär wie sein Schauspielerkollege Helmut Fischer geworden ist, aber gleichwohl immer noch eine große Gemeinde von Fans und Bewunderern hat.

»A Hund bist scho!« Das ist dieser eine berühmte Satz aus einer Szene des »Monaco Franze«, für den Schauspieler Karl Obermayr als Person und Charakter zu stehen scheint, genauso wie sein kantiges, an einen expressionistischen Holzschnitt erinnerndes Gesicht. Beides, Satz und Gesicht, sind unvergessen, beides verbindet man sofort mit ihm. Inzwischen gibt es sogar T-Shirts mit seinem Konterfei und eben diesem Filmzitat (siehe S. 27).

»Karl Obermayr begleitet mich schon mein ganzes Leben. In Kindertagen durch ›Meister Eder und sein Pumuckl‹, durch seine Sprechrolle in der BR-Hörspielserie ›Die Grandauers‹ und durch seine Rollen in den ›Münchner Geschichten‹ und im ›Monaco Franze‹. Mit seinem bayerischen Melancholie-Grant hat mich Karl Obermayr immer sehr berührt. Ich bin der festen Überzeugung, dieser wurde von Karl Obermayr erfunden«, bekennt Mathias Buhl, der mit seinem Unternehmen Pixda dieses T-Shirt im Angebot hat. Für ihn ist es die Referenz an einen Helden seiner Kindheit und Jugend, der für ihn bis heute nichts von seinem glanzvollen Status eingebüßt hat – eine lebenslange Bewunderung.

Ähnliches gilt für den Münchner Grafikdesigner und Karikaturisten Andi Papelitzky, der meisterhaft eine berühmte Szene mit Karl Obermayr und Helmut Fischer aus dem »Monaco Franze« in eine Comic-Szene verwandelt hat (siehe Abb. rechts). »Eigentlich sind die beiden sehr dankbar zu karikieren. Beide haben markante Gesichter. Da bei meinem Stil jedoch die Augen immer groß und comichaft sind und ich beim Mund die Lippen weglasse, sind besonders Nase und Frisur für den Wiedererkennungswert verantwortlich«, sagt Papelitzky. »Für den Ausdruck habe ich versucht, die richtige Kombination aus Entnervung, Grant und ›is mir doch wurscht‹ zu finden. Als Gegengewicht zu Franzes kindischem Enthusiasmus.«

Die richtige Charismatik zu treffen, ist nicht nur für Papelitzky eine Herausforderung gewesen. Es war für Obermayr selbst stets die große Herausforderung in der Erarbeitung seiner Rollen. Und für die Regisseure, die mit ihm zusammenarbeiteten, war genau dieses Können die sichere Bank, auf die sie setzen konnten.

Karl Obermayr ist in der Riege der großen, sogenannten Volksschauspieler, der mit enormem Talent gesegneten Jahrgänge 1920 bis 1940 – von Walter Sedlmayr, Ruth Drexel, Hans Brenner, Fritz Straßner, Gustl Bayrhammer bis zu Toni Berger und Helmut Fischer –, tatsächlich ein Solitär geblieben. Der Paradegrantler. Er genießt, auch mehr als drei Jahrzehnte nach seinem viel zu frühen Tod im Jahr 1985, eine Sonderstellung. Das hat viele Gründe, aber einer sticht besonders hervor. Im Sommer 2019 erinnerte sich der Regisseur und Theatermacher Hanns Christan Müller, mit welch unglaublicher Präsenz, bei gleichzeitiger Leichtigkeit, Sprache, Mimik und Gestik Karl Obermayrs in sein Spiel einflossen. In dieser Hinsicht schien es keinen Unterschied zwischen dem Schauspieler und dem Privatmann gegeben zu haben. Hier wie dort gab es weder falsche Künstlichkeit noch übertriebene Theatralik: »Was er gemacht hat, hat immer so einen Pfiff gehabt. Er hat jeder Figur, die er gespielt hat, ein ganz eigenes Kolorit gegeben. Du hast gemerkt, wenn du mit ihm gearbeitet hast, der hat sich unheimlich viel überlegt, aber alles auch mit Plan B, und wenn es nicht so gepasst hat, hat er noch was dagehabt.« Selbst wenn Karl Obermayr auf der Bühne einfach nur da war, strahlte er Charisma aus. »Es gibt zwei Arten von Schauspielern: Die einen müssen was machen, die anderen sind immer präsent – zu dieser Sorte gehörte Karl Obermayr«, sagt Müller.

Doch wie es bei solchen Charakteren oft ist: Der erste Eindruck

JA, WOHNT DIE SO WO... WO'S SO IN IS?
NA, DA HAST RECHT, DA WOHNT DIE NICHT.
FÜR MICH WOHNT DIE EHER SO, WO'S OUT IS...
WO IS'N OUT MOMENTAN?
GOETHE-PLATZ.

täuscht immer. Müller sagt dementsprechend über Obermayr: »Ein ganz a netter Kerl, etwas trocken, aber ein guter Mensch, aber den man nicht sofort gespürt hat. Erst hat man ihn halt für einen drögen Bayern gehalten, so ein bisschen nörgelig. Sein Erzählduktus war so, dass man es als grantig hätte auslegen können, und dann hat er mittendrin auf einmal das Lachen angefangen, dass man gemerkt hat, der ist ja komplett anders drauf.«

Dieses »Anderssein« war Obermayrs eigenes bewusst-unbewusstes Täuschungsmanöver und ist es über seinen Tod hinaus bis heute geblieben. Ihm »auf die Schliche« zu kommen, ist eine Reise hinein in die Untiefen der bayerischen Seele, die Obermayr auf seine eigene, unverwechselbare Weise verkörpert hat – egal, welche Rolle er spielte. Jörg-Dieter Haas, ehemaliger Intendant des Münchner Volkstheaters, sagte nach dem Tod von Karl Obermayr: »Voraussetzung für seine Kunst war eine ungeheure und einmalige Persönlichkeit – geprägt von harter Wahrheitsfindung. Da durfte es nie einen verlogenen Moment geben.« Und die Schauspielerin Michaela May, die zusammen mit Obermayr in »Münchner Geschichten« und im »Monaco Franze« drehte, sagt über ihn: »Der Karl war überlegt, kein Plapperer, ein hintersinniger Mensch mit einem hintersinnigen Humor, mit dem er sich auch ausgedrückt hat. Was er sagte, hatte immer eine große Gültigkeit.«

Getragen wurde das auch durch seine skeptischen, manchmal angewiderten, abweisenden, grantigen, bisweilen querulantischen, aber immer deutlich spannungsgeladenen Gesichtszüge mit den abwehrenden, knochigen und distanzgeladenen Knautschzonen und seinen durchaus selbstironischen Lachfalten, die zu einem Markenzeichen wurden, das auch posthum – weit mehr als 30 Jahre nach seinem Tod – ein originelles Eigenleben zu führen scheint. Neben den vielen Rollen dieses Schauspielers machen sie das Bild aus, das wir in erster Linie von ihm zu haben scheinen.

Aber ein Bild ist auch nur ein Bild. Manchmal ein Abbild oder die tief greifende Studie eines Menschen, auch wenn sie oder vielleicht gerade weil sie eine Karikatur, eine Überspitzung und Überzeichnung ist. Was sagt diese psychologisch interessante Physis über Karl Obermayr selbst aus? Es ist eine Art Kurzgeschichte, die ganz verselbstständigt außerhalb aller Gattungen und Ansichten zu stehen vermag. »Das war eine typisch bayerische, valentineske Komik, die sich da entfaltet hat«, bekannte Regisseur Helmut Dietl später begeistert, und das galt wohl

auch für Obermayrs Gesichtszüge, die in der Tat denen von Karl Valentin nicht ganz unähnlich waren. Manchmal glitt sein Gesicht in die stille, tragische Mimik eines Menschen, der viel wusste, aber kaum noch etwas mitzuteilen hatte. Ein Ich-Narr, der mit der Welt längst abgeschlossen hatte und sie nur noch ertug – nicht ohne sie unkommentiert zu lassen. »A Hund bist scho …« Als Manni Kopfeck sagt er diesen Satz halb bewundernd, halb fassungslos zu seinem Spezi Franz Münchinger, gespielt von Helmut Fischer in der Fernsehserie »Monaco Franze«. Manni Kopfeck, der Name ist Charakteristik und Programm – das war die Rolle, die Karl Obermayr über Jahrzehnte bis zum heutigen Tag für viele unsterblich gemacht hat. In dieser Serie war er als Schauspieler weit mehr als ein Partner von Helmut Fischer. Er war nicht nur der Stichwortgeber für den von seinen eigenen Lebensweisheiten durchfluteten Stenz, der mit sanfter Nachdenklichkeit und Dackelblick die Ellies dieser Welt erobert und mit ihnen sein »Gschieß« hat und der lustvoll beschämt und nicht zuletzt gleichzeitig stolz ist auf seinen – wie es in einer Szene im »Monaco Franze« so schön heißt – »durch und durch unsoliden Lebenswandel«. In wenigen Jahren wird diese Serie 40 Jahre alt sein und doch ist sie alterslos geblieben. Auch wenn München sich verändert hat, Bayern ein anderes Land geworden ist und der Rest der Welt auch – die Serie blieb und bleibt. Sie steht für München wie kaum eine andere. Die Rolle des Manni Kopfeck ist unvergänglich und sein Darsteller Karl Obermayr damit unvergesslich.

Karl Obermayr legte keinen Schalter um, wenn er auf der Bühne oder vor der Kamera stand. Er wollte natürlich wirken und glaubhaft sein. Das war der Kern seiner darstellerischen Arbeit. Regisseur Franz Xaver Bogner sagte rückblickend dazu: »Der Karl Obermayr war beim Dreh, wie er auch privat war. Selten genug, dass man das so hat. Er war in jeder Hinsicht eigen. Er war eigenwillig, eigenständig bis eigensinnig. Und die Arbeit war am Anfang gewöhnungsbedürftig. Ich war a bisserl vorgewarnt von Kollegen von ihm, die gesagt haben: ›Du kannst mit dem Karl alles machen, doch nie versuchen, dass er schneller red.‹«

Oft war er jemand, der mit der Aktentasche zum Drehort kam, so als sei er auf Montage, was er ja vielleicht sogar – rein metaphorisch gesehen – auch war. Er schöpfte seine Rollen aus seiner oberbayerischen Herkunft und verdankte sie seiner enormen Beobachtungsgabe, mit der er die Welt um sich herum mit der nötigen Distanz und

doch mit ungeheurer Empathie wahrnahm. Der bayerische Autor, Impresario und Kulturpolitiker Paul Schallweg stellte fest, wie ähnlich sich der private Karl Obermayr und der professionelle Schauspieler auf einer Ebene waren und wie sehr, vice versa, Obermayr auch im realen Leben gewissermaßen eine Bühnenfunktion zu nutzen verstand. Schallweg erinnerte sich später besonders an eine Szene, die für ihn Karl Obermayr treffend charakterisierte: »Wir sind einmal miteinander S-Bahn gefahren. Da setzte sich eine alte Frau neben ihn und sagte: ›Gell, Sie san der Obermayr!‹ Alle im Abteil hatten es gehört und lachten wohlwollend und es war rührend, wie er sich mit dieser Frau unterhalten hat. Es gibt nicht viele von seiner Position, die das können. Da leuchtete etwas auf von dieser liebenswerten Bereitschaft, mit allen Menschen freundlich und herzlich auszukommen und ihnen als Künstler zu geben, was er vermochte, vor allem den einfachen Leuten, zu denen er sich selber zählte. Mit den Monstern der Macht hatte er es ohnehin nicht. Er wusste sehr genau, was aufgeblasen und was echt ist.«

Frank Baumbauer, in den 90er-Jahren Intendant am Hamburger Schauspielhaus und 2001 bis 2009 Intendant der Münchner Kammerspiele, stellte am Tag des Todes von Karl Obermayr tief betroffen fest: »Er ist unersetzlich, weil er eine eigenartige, merkwürdige, liebevolle und sehr zärtliche Persönlichkeit war. […] Ich glaube, er war einer, der immer auf der Seite des Publikums war.« Wer wie er auf der Seite des Publikums ist, macht es ihm nicht automatisch recht, sondern versteht es, gekonnt zu überraschen. Karl Obermayr interessierte es, warum Menschen so handeln, wie sie handeln. Er war ein intensiver »Gründe-Sucher«. Auch wenn sich seit Karl Obermayrs Tod im Juni 1985 nicht nur die gesamte Fernsehlandschaft verändert hat, sondern auch das Land, in dem Karl Obermayr lebte – die Menschen und ihre essenziellen Probleme, ihre grundsätzlichen Fragestellungen sind im Großen und Ganzen die gleichen geblieben. Karl Obermayrs Darstellungskunst hat bis heute nichts von ihrer Faszination verloren. Nicht wenige, die einmal einen Film mit ihm gesehen haben, bleiben hängen, suchen nach mehr. Einerseits erscheinen seine Rollen wie Dokumente einer Zeit, als es noch keine Digitalisierung gab, Deutschland geteilt war und alles irgendwie eine klarere, übersichtlichere Struktur zu haben schien. Damals gab es noch Telefone mit Wählscheiben und in Restaurants konnte geraucht werden! An-

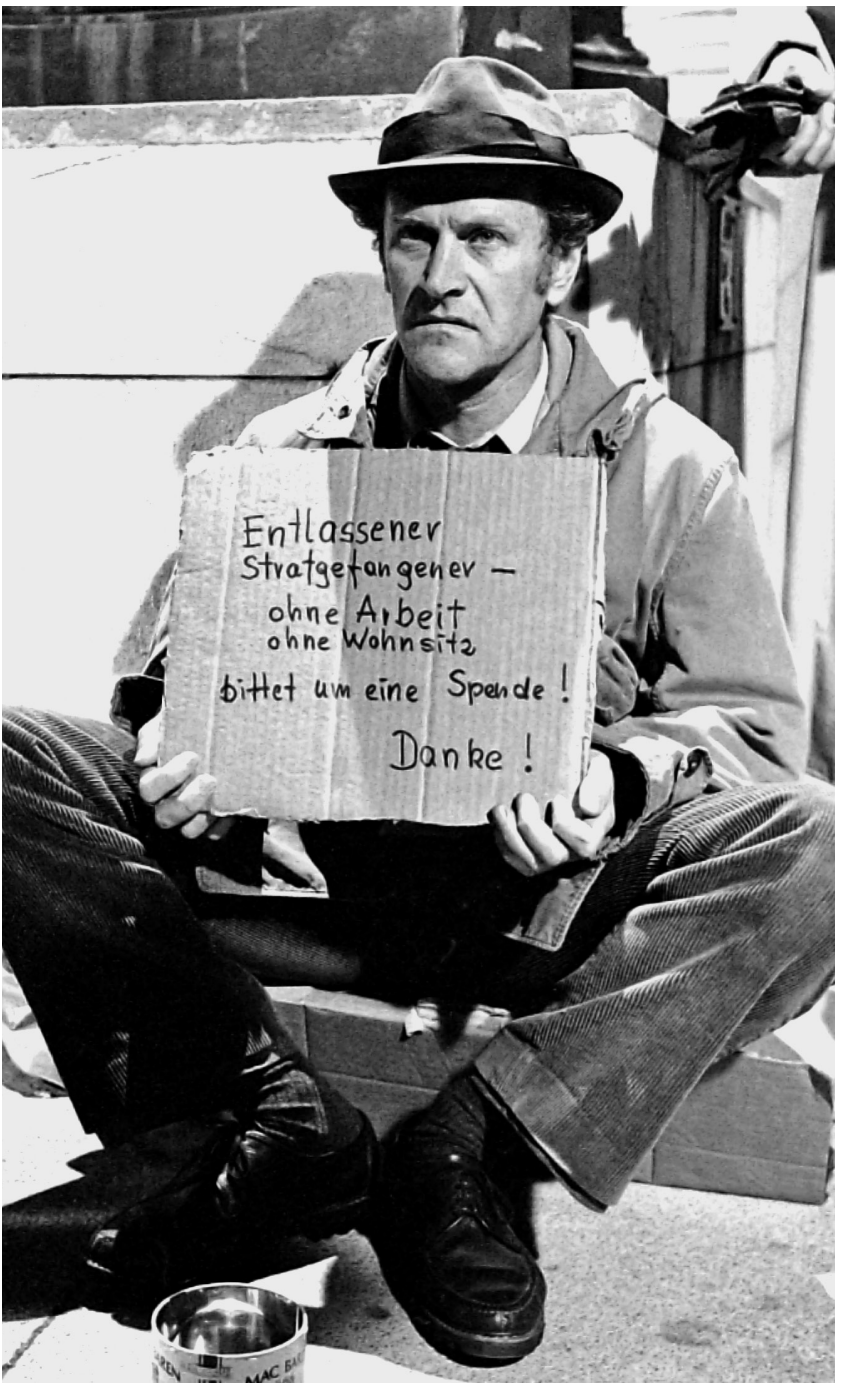
dererseits aber sind – neben dieser nostalgischen Wahrnehmung – die von Karl Obermayr dargestellten Charaktere eben nicht heute bedeutungslos gewordene historische Relikte, sondern fundamental zeitlos. Man kann sie lieben, man kann sie ablehnen oder sich über sie aufregen und ärgern – gleichwohl, es bleibt das bewundernde Staunen, wie Karl Obermayr es verstanden hat, jedem Individuum ein markantes Eigenleben einzuhauchen, mit dem er die Zuschauer zu berühren verstand, nicht selten erschütterte. Das macht das Interesse für seine Film- und Fernsehrollen, in denen er mitspielte, bis heute aus.

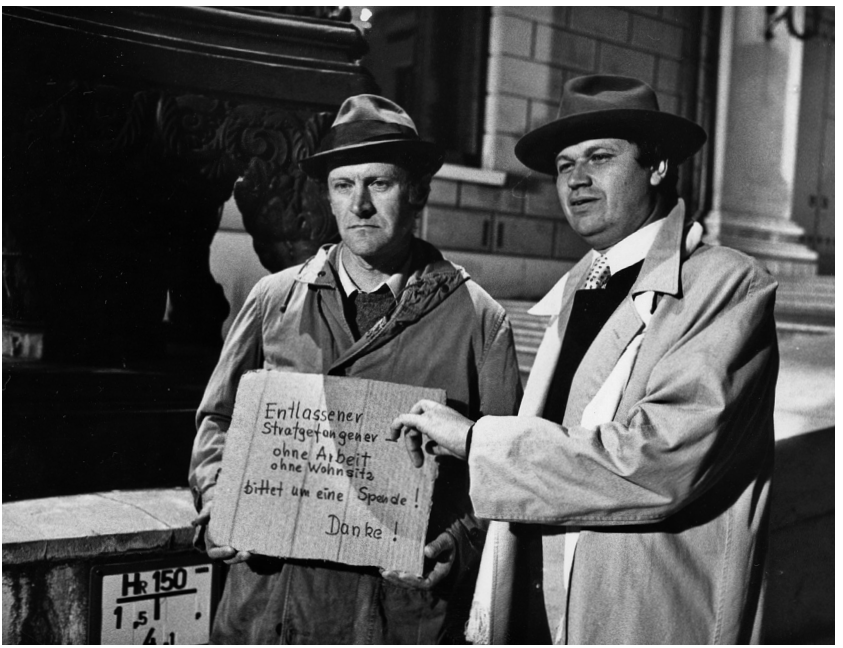
Viele seiner Bewunderer haben ein Faible für Obermayrs dargestellte Kauzigkeit und können teilweise seine Rollentexte, in ihrer eigentümlichen, langsamen, unverkennbar sorgsamen, dennoch sehr natürlichen Sprachmodulation nach- oder mitsprechen. »A Hund bist scho« ist für sie beinahe eine Erkennungsmelodie und damit gewissermaßen so etwas wie sein Markenzeichen geworden. Aber darüber hinaus hat Obermayr sein Schauspielhandwerk verstanden wie kein anderer und selbst in der kleinsten Rolle auf der Bühne oder in einem eher mittelmäßigen Film konnte er schauspielerische Highlights schenken. Oft sind es dabei die feingesponnenen, unaufdringlichen Miniaturen einer großen Schauspielkunst. Nicht selten sind es nur wenige Sätze oder eine ganz reduzierte Mimik, mit der es Obermayr gelingt, einen Typus in seiner Welt zu offenbaren. Das alles begeistert Zuschauer bis heute. Mehr noch: Das digitale Zeitalter hat den Rollen Karl Obermayrs ein Weiterexistieren ermöglicht. Er bleibt unvergessen durch DVD- und Streaming-Kultur und natürlich Online-Kanäle wie YouTube, Facebook und andere virtuelle Plattformen. Sie sind kein digitaler Friedhof einstiger Talente und Könner. Wir haben die Möglichkeit, hier außergewöhnliche Schauspieler und Schauspielerinnen zu sehen und zu bewundern, in einem höchst lebendigen »Denkmal«. Das hält Karl Obermayrs Arbeiten sogar derart offensiv lebendig, dass man meinen könnte, er sei ein zeitgenössischer Schauspieler in einem reichlich kultigen, etwas retrohaften Ambiente.

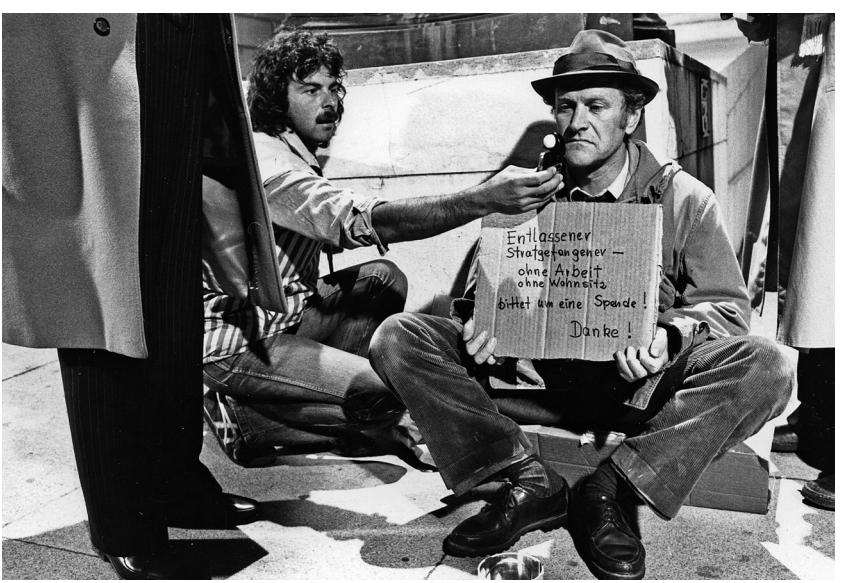
Die natürlich wirkende, unaufgesetzte, absolut exakte Darstellung seiner Charaktere hat ihn zu einem grandiosen Schauspieler gemacht, der den in seiner ganzen Tiefe perfekt ausgeloteten Augenblick fest und stilsicher zu zelebrieren wusste. Man kann sich als Zuschauer seiner ungeheuren Suggestionskraft kaum entziehen. »Nichts war da nur Oberfläche«, sagte Paul Schallweg am Grab in seiner Trauerrede

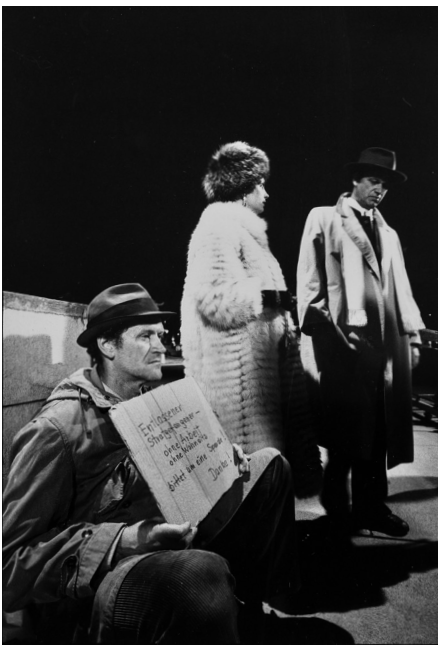
über Obermayr. »Sein Rollenstudium geriet ihm sicher oft zum tief gehenden Grübeln über menschliche Verstrickungen, Schwächen und Verhängnisse, und als Schauspieler wusste er Schicksale darzustellen, auf der Bühne vorzuleben, die uns anrührten und Verständnis wachriefen für die Untiefen menschlicher Leidenschaften.«

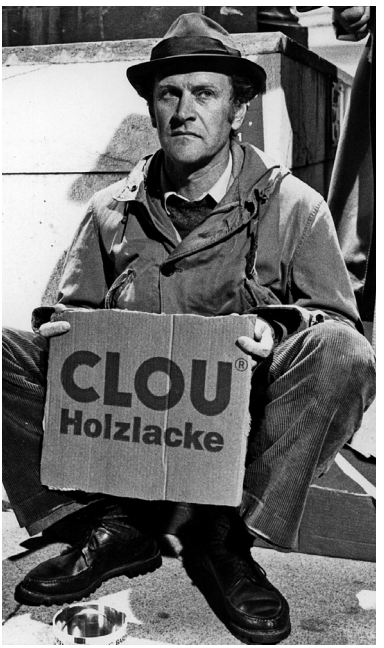
Ein wortloser Augenaufschlag reichte Obermayr oftmals schon. Er zeigte damit nicht nur, wen er darstellte – in einer solch minimalistischen Szene konnte er eine ganze Welt steuern. Ein schönes Beispiel dafür ist der Sketch »Nach der Oper« aus der von Hanns Christian Müller und Gerhard Polt entwickelten und geschriebenen Fernsehserie »Fast wia im richtigen Leben«. Ein kunstsinniges Bildungsbürgerehepaar – dargestellt von Gisela Schneeberger und Gerhard Polt – verlässt nach der Vorstellung die Münchner Staatsoper, vertieft in ein Gespräch über die Inszenierung einer Wagner-Oper. »Also Holländer im Wohnzimmer – ich weiß nicht«, mäkelt die werte, im feinsten Nerz gewandete Gattin. Nachkommen soll noch Doktor Schmitz, der es aber wieder einmal an der Blase hat und, wie der Ehemann trocken feststellt, »für kleine Mädchen« ist. Sie bleiben vor einem Obdachlosen stehen, der zu ihren Füßen hockt. Man will ihm Geld geben: »Anke, haste mal ’nen Groschen mit?«, fragt der Gatte lässig. Polt ist in dieser Szene mit einem tief ins Gesicht gezogenen Hut nur an seiner typischen dreckigen Lache zu erkennen. »Nee, wozu?«, wundert sich die Gattin, ehe sie den Bettelnden am Boden wahrnimmt. Man hat aber nicht den passenden Betrag parat. Auch der inzwischen zu ihnen gestoßene Dr. Schmitz kann nicht helfen. Schließlich beginnt man ein Gespräch darüber, wo man denn nun anschließend zu speisen gedenke. Der Obdachlose ist genervt. »Gehts nur weida!«, raunzt er. Aber die Nerzmanteldame beugt sich erst noch jovial nach unten, um ihn nach einem französischen Speiselokal zu fragen. Obermayrs Antwort: »Ja mei …« Das Trio infernale entfernt sich, es folgt eine lange Kameraeinstellung auf Obermayrs regungsloses Gesicht. Diese reichlich hinterhältige, aberwitzige Satire hat einen Hingucker: Karl Obermayr als Obdachloser. Da ist dieser angewiderte Blick, diese leicht gehobenen Augenlider. Er ist der Sieger dieser absurden Situation, sein Blick und seine wenigen Worte entlarven die überhebliche Lebensart eines dekadenten, zu Geld gekommenen Spießbürgertums, dem sämtliche Antennen für soziale Feinfühligkeit oder überhaupt jegliches Mitgefühl für den Mitmenschen abhandengekommen sind.


Entlassener
Stratgefangener –
ohne Arbeit
ohne Wohnsitz
bittet um eine Spende !
Danke !


Entlassener
Strafgefangener —
ohne Arbeit
ohne Wohnsitz
bittet um eine Spende!
Danke!


Entlassener
Strafgefangener —
ohne Arbeit
ohne Wohnsitz
bittet um eine Spende!
Danke!





Schweigsam am Boden und doch im Mittelpunkt: Karl Obermayr in dem Sketch »Nach der Oper«, mit Gisela Schneeberger (rechts unten) und Gerhard Polt (links oben), 1981.

»FAST WIA IM RICHTIGEN LEBEN«

Genre:	Satireserie
Produktionszeitraum:	1979 bis 1988
Produktion:	DIALOG Filmproduktion GmbH/Condor-Film München; im Auftrag des Bayerischen Rundfunks
Erstausstrahlung:	30.6.1979, Deutsches Fernsehen (heute Das Erste)
Länge:	45 Min.
Episoden:	12
Obermayr-Episoden:	»Nach der Oper« (1981) »Der Auftritt« (1982)
Drehbuch:	Gerhard Polt, Hanns Christian Müller
Regie:	Hanns Christian Müller
Mitwirkende: (Auswahl)	Gerhard Polt, Gisela Schneeberger, Ruth Drexel, Helmut Fischer, Hans Brenner, Jochen Busse, Otto Grünmandl, Jörg Hube, Cleo Kretschmer, Michael und Christoph Well (»Biermösl Blosn«)
Besonderheiten:	Gerhard Polt wird erstmals einer breiten Öffentlichkeit gezeigt.
Auszeichnungen:	Adolf-Grimme-Preis in Bronze (1981)

In der Episode »Der Auftritt« in der Serie »Fast wia im richtigen Leben« spielte Obermayr 1982 einen Feuerwehrmann, der den überheblichen, reichlich eingebildeten Wehklagen eines Schauspielers sein Gehör schenkt. Dem vermeintlich intellektuellen Anspruchsdenken des Künstlers begegnet der »einfache« Feuerwehrmann dabei treuherzig und naiv, wodurch er die aufgeblasenen Attitüden des Schauspielers völlig unbeabsichtigt ins Leere laufen lässt. Da lamentiert zum Beispiel Schauspieler Mechoff, der nur noch in kleinsten Rollen auftritt, großspurig: »Überhaupt, diese Newcomer Dorn, Flimm und wie sie alle heißen, da muss ich doch fragen, wo bleibt hier der Schauspieler? Wir sind es doch, die den Thespiskarren ziehen!« Darauf der Feuerwehrmann trocken: »Ja, und wie lange machen Sie des schon?« Dass

Dieses Buch bestellen:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag